

Klimawandel und Weltwirtschaft

Bei 13 Grad im Durchschnitt kippt es

Was bedeuten steigende Temperaturen für die Produktivität unserer Wirtschaft? Eine neue Studie zeigt: Zu viel Wärme ist schlecht.

21.10.2015, 19:00 Uhr | [3 Kommentare](#)

(*dpa*) Steigende Temperaturen durch den Klimawandel könnten die Weltwirtschaft gemäss einer US-Studie spürbar ausbremsen. [Die höchste Produktivität hätten Volkswirtschaften bei einer Jahresdurchschnittstemperatur von 13 Grad Celsius, schreiben Marshall Burke \(Stanford University\) und Kollegen im Fachjournal «Nature».](#) Bis zu dieser Temperatur stiegen die Erträge an, werde es noch wärmer, sanken sie fast linear wieder ab.

Wendemarke 13 Grad

Die Forscher hatten Wirtschaftsdaten von 166 Staaten jeweils für den Zeitraum 1960 bis 2010 ausgewertet und in Beziehung zu den jährlichen Durchschnittstemperaturen gesetzt. Die Wendemarke von 13 Grad besteht demnach unabhängig davon, wie hoch der Industrialisierungsgrad der Länder ist. Sie gilt für die Leistung der Arbeitskräfte ebenso wie für die der Landwirtschaft.

Werde die Erwärmung nicht eingedämmt, drohe bei einem erwarteten Anstieg von gut vier Grad Celsius bis 2100 eine Verminderung der weltweiten Wirtschaftskraft von fast einem Viertel (23 Prozent) im Vergleich zu einer Situation ohne Temperaturanstieg, mahnen Burke und Kollegen. In 77 Prozent der Länder würden die einzelnen Menschen im Schnitt ärmer sein, als sie es ohne steigende Temperaturen wären. Je nach Szenario seien 5 bis 43 Prozent aller Länder 2100 dann sogar ärmer, als sie es heute sind.

Schere öffnet sich weiter

Insgesamt werde sich der Abstand zwischen armen und wohlhabenden Ländern vergrössern. Das reichste Fünftel der Länder werde noch leichte

Zugewinne einfahren – denn dort seien die Temperaturen meist noch vergleichsweise niedrig. In Deutschland etwa lag das Jahresmittel 2014, dem wärmsten Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen, nach Daten des Deutschen Wetterdienstes bei 10,3 Grad und damit unter der Wendemarke von 13 Grad. Für die USA jedoch sehen die Forscher bis 2100 stärkere Einbussen voraus.

In einem Begleitartikel schreibt der schwedische Ökonom Thomas Sterner (Universität Göteborg) zu den Ergebnissen: «Diese Einschätzungen bedeuten wesentlich höhere ökonomische Verluste, als die meisten führenden Modelle sie nahelegen.» Unter Umständen müssten Schadensvorhersagen um mehrere hundert Prozent erhöht werden.

Das Team um Burke betont, dass weitere durch den Klimawandel bedingte Effekte wie mehr tropische Zyklone oder steigende Meeresspiegel in den Hochrechnungen noch gar nicht berücksichtigt seien.

Folgen Sie uns auf Twitter:

Follow @NZZWissen

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.